Filmen im grünen Bereich : bei den Landschaftsarchitekten wird die Kamera immer wichtiger

Autor(en): **Hönig, Roderick**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **23 (2010)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-154415

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FILMEN IM GRÜNEN BEREICH

Film und Landschaft sind ein gutes Paar. Wie aber steht es um das bewegte Bild der Architektur?

Text: Roderick Hönig,
Fotos: Professur Girot, ETH Zürich

2001 wurde Christophe Girot Professor für Landschaftsarchitektur an der Architekturabteilung der ETH Zürich, 2005 gründete er dort das Institut für Landschaftsarchitektur ILA. Mit Girot zog nicht nur das Interesse für neue Landschaftsformen ein, die vor allem an den Rändern unserer Städte entstanden sind, sondern auch der gezielt filmische Blick auf die Landschaft. Der Franzose verlangt von seinen Studenten und Studentinnen, dass sie die Video-Analyse eines Ortes zu ihrem Entwurfswerkzeug machen. Nicht, dass nicht schon andere Architektur- und Landschaftsarchitektur-Lehrstühle das Medium eingesetzt hätten – Videopionier der Architekturabteilung der ETH Zürich war der legendäre Ruedi Manz –, doch keiner so konsequent wie Girot. Seine These: Video eignet sich besonders gut für den eigenen Blick, der sich im Zeitalter des bewegten Bildes und der Automobilisierung unserer Lebensräume gebildet hat.

«Videoaufnahmen können zu einem fokussierten Instrument der Landschaftswahrnehmung werden. Zu einem Instrument, das das ‹Ungesehene› am Rande unserer Wahrnehmung in den Vordergrund rücken kann», schreibt der Professor für Landschaftsarchitektur im Buch «Blicklandschaften. Landschaft in Bewegung», das er zusammen mit Sabine Wolf herausgibt. Seine Studenten will Girot aber keineswegs zu Filmemachern ausbilden, sondern sie sollen mit der Kamera sehen lernen. «Der Blick der Landschaftsarchitektur- und Architekturstudenten ist oft erst einmal fotografisch, also objektbezogen», sagt Sabine Wolf, Assistentin des Medialabs. «Im Video hingegen ist der Rahmen durchlässiger, räumliche Zusammenhänge können besser hergestellt und Atmosphären verdichtet werden.»

ROLLE DES BENUTZERS Im Unterschied zur klassischen Landschafts- oder Architekturfotografie kommt beim Video die Rolle des Benutzers deutlicher hervor. Denn im Vergleich zum Fotografen, der mit Stativ arbeitet und sachte am Shift-Objektiv schraubt, ist beim Video die Kamera mobiler, der eigene Körper involviert. Das bewegte Bild erinnert stetig daran, dass wir den Raum nicht nur mit den Augen wahrnehmen, sondern auch mit den Füssen. Und sobald man sich – mit oder ohne Kamera – durch den Raum bewegt, wird man zu seinem Benutzer. Eine Hoffnung des Lehrstuhls ist deshalb auch, dass die Studenten durch die Video-Analyse ihren Blick für die Benutzung von Orten schärfen. «In der Architektur gibt es ein bildorientiertes Entwerfen. Wenn sich aus der Arbeit mit der Videokamera ein filmisches und damit mehr nutzungsorientiertes Entwerfen entwickelt, sind wir schon einen grossen Schritt weiter», so Fred Truniger, Filmwissenschaftler und Oberassistent des Medialabs.

POESIE SCHWINGT MIT Nicht nur dem Entwurf, auch der Dokumentation und der Vermittlung würde ein nutzungsorientierterer Blick gut anstehen. Wie steht es damit in der Architektur und Landschaftsarchitektur? Klar ist, dass viele der ästhetisierten, aseptischen und stets menschenleeren Architekturbilder überdrüssig sind. Doch seit jeher arbeiten Architekten mit Fotos, Plänen und Texten, die den Zustand frei von Nutzung oder vor der Übernahme durch den Nutzer abbilden –, und Landschaftsarchitekten machen es ihnen nach. «Das hat auch damit zu tun, dass Personen auf einem Architekturfoto sofort die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich lenken und damit von der Architektur weg», sagt dazu der Filmemacher Marc Schwarz.

Er ist selbst Architekt, befasst sich aber seit Jahren nur noch mit Architektur- und Landschaftsfilmen, meist im Zusammenhang mit Ausstellungen. Mit «D. K. – Eine Spurensuche» bewies er eindrücklich, wie poetisch und trotzdem dokumentarisch das Werk des verstorbenen Landschaftsarchitekten Dieter Kienast dargestellt werden kann. Wäre ein solcher Film auch über ein architektonisches Werk möglich? «Ganz sicher», so Schwarz, «der Vorteil der Landschaftsarchitektur ist einfach, dass oft ein Hauch Poesie und Romantik mitschwingt, das und überhaupt das Thema Natur machen Filme über Landschaftsarchitektur für viele Menschen zugänglicher.»

MENSCHEN STATT RÄUME Könnte der Film also die Lücke zwischen raumorientierter Architekturfotografie und personenbezogenen Architekten- beziehungsweise Landschaftsarchitektenporträts schliessen? Ja und nein, wie die folgenden Statements der drei Filmemacher Marc Schwarz, Christoph Schaub und Severin Kuhn zeigen. Pragmatisch gibt sich Schwarz, dessen Herangehensweise sich mit der Zeit und der Erfahrung geändert hat. In seinen ersten Architekturfilmen hat er vornehmlich Räume gefilmt. «Mit der Zeit habe ich aber festgestellt, dass Architektur viel eingängiger über die Architekten selbst vermittelt werden kann, also wenn die Autoren ihr Werk erklären und kommentieren», so Schwarz. Heute komponiert er wenn immer möglich zu gefilmten Gesprächen mit Architekten ››

«LANDSCAPEVIDEO CONFERENCE»

Das Institut für Landschaftsarchitektur widmet zwei Tage dem Thema Landschaft und Video. Die internationale «LandscapeVideo Conference» will die transdisziplinäre Diskussion über die visuelle Kultur der Landschaft anregen. Die Konferenz umfasst drei Schwerpunkte: Transcriptions vereint Ansätze, die die Topografie in visuelle Medien übersetzen und behandelt die Entwicklung neuer Kartografien. Experience rückt die Visualisierung der körperlichen Erfahrung ins Zentrum, und Narratives behandelt Erzählungen für die Repräsentation von Landschaft.

› Ort: Semper-Aula, ETH Zentrum, Zürich
› Datum: 14.–15. Mai 2010
› www.landscapevideo.net

AUSSTELLUNG UND BUCH

Eine Ausstellung auf der Polyterrasse der ETH Zürich zeigt Videosequenzen aus studentischen Arbeiten und spielt mit der Wahrnehmung der Stadt. Dem in einer begehbaren Camera obscura poetisch erfassten Alltagsblick über Zürich wird die Betrachtung und Analyse der peripheren Landschaft mit Video gegenübergestellt.

Mit dem neuen Buch «Blicklandschaften. Landschaft in Bewegung» (gta verlag) will die Professur die Diskussion fortsetzen, die 2002 mit dem Buch «Cadrages I. Der bewegte Blick» begann.

› Ort: Semper-Aula, ETH Zentrum, Zürich
› Datum Ausstellungseröffnung und Buchvernissage: 14. Mai 2010, 18 Uhr
› Ausstellung: 15.–28. Mai 2010, Polyterrasse, ETH Zentrum, Zürich
› www.landscapevideo.net

DER POETISCHE, ANALYTISCHE UND PHYSISCHE BLICK

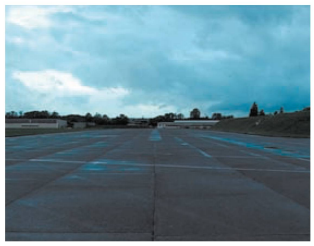
Für «Blicklandschaften» hat der Lehrstuhl Videoskizzen aus den vergangenen Jahren ausgewählt, die im Wahlfach LandscapeVideo entstanden sind. Auf der DVD, die dem Buch beiliegt, sind die Arbeiten in drei Kategorien oder Blicke unterteilt: der poetische, der analytische und der physische Blick. Der poetische Blick lässt sich am besten mit dem subjektiven Blick beschreiben, er streift über die Oberfläche der Dinge und ist atmosphärischen Besonderheiten auf der Spur. Eine brasilianische Studentin beschreibt darin beispielsweise ihren Horror, den sie bei ihrem ersten Besuch des «terrain vague» von Zürich-Affoltern erlebte. Der analytische Blick ist der konzeptionelle, er zeichnet sich durch eine gewisse Distanz zur Landschaft aus: Ein Team schreitet mit der Kamera eine frei gewählte, dreieinhalb Kilometer lange Achse durch die Peripherie ab und verdichtet diese Raumvermessung auf wenige Sekunden. Zum «physischen Blick» gehören Filme, die ein körperliches Erleben des Raums beschreiben, sie wechseln beispielsweise von der Mensch- zur Käferperspektive.

MEHR IM NETZ

Links zu Clips aus dem ILA-Medialab und zur Welt der Architekturfilme und -macher:
› www.hochparterre.ch/links

>Eine Fahrt durch dreieinhalb Kilometer Stadtlandschaft: Die Sequenz von Videostills aus «Shortcuts» von Philipp Hegnauer und Janine Koch entstand an der Professur für Landschaftsarchitektur der ETH Zürich.



















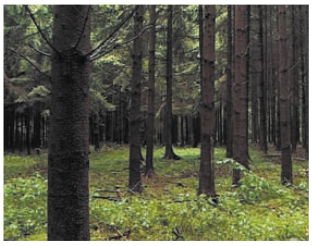

ganz
halten

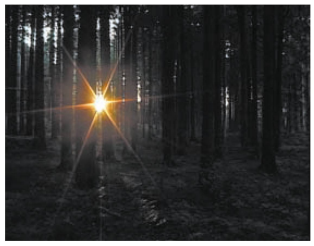













» bewegte Bilder der Architektur. Damit macht er die bewegten Bilder einer Architektur zu Visualisierungen dessen, was die Autoren und Autorinnen erklären. Die Ergänzung der Gespräche mit Architekturbildern schöpft zwar die Möglichkeiten des Films nicht aus, dessen ist sich Schwarz bewusst, trotzdem ist er überzeugt, dass solche Montagen die Architekturdarstellung und -vermittlung um eine Dimension und damit um viel Tiefe erweitern. «Interessant ist übrigens, dass die meisten Anfragen für solche Arbeiten nicht von den Architekten selbst kommen, sondern von Ausstellungskuratoren – Architekten hängen zu sehr an ihren Fotos», so Schwarz.

Zwei Gründe führt der Filmwissenschaftler Fred Truniger an, wieso das Medium nicht häufiger zur Architekturdokumentation und -vermittlung angewandt wird: «Es gibt zum einen einen grossen Kulturunterschied zwischen Landschaftsarchitekten und Architekten: Der Raumbegriff der Ersteren ist humanwissenschaftlich geprägt – es geht um ein Verständnis der Landschaft als Lebensraum und des Menschen als Nutzer. Derjenige der Architekten ist dagegen eher geometrisch und objektbezogen. Für dessen Vermittlung eignet sich die Architekturfotografie sehr gut.

Der zweite Grund ist die einfachere Verwendbarkeit von Fotos in den Medien: Sie sind das gängige Mittel, wie in Büchern und Magazinen Architektur reproduziert und damit selbstverständlich auch beworben wird.»

FOTOGRAFIE ODER FILM? Der Zürcher Filmemacher Christoph Schaub, der 1999 «Die Reisen des Santiago Calatrava» und 2008 «Bird's Nest – Herzog & de Meuron in China» gedreht hat, glaubt hingegen nicht, dass die Unterschiede in der Reproduzierbarkeit und in der Rezeption so gross sind: «Es macht heute keinen grossen Unterschied mehr, ob ich nun in der S-Bahn ein Buch lese oder eine DVD anschaue», so der Filmemacher. Schaub sieht zwar die Vorteile und die Ästhetik der Architekturfotografie, trotzdem hinterfragt er diese Bilder: «Wieso immer diese nutzungsfreie Darstellung? Architektur ergibt doch nur im Gebrauch einen Sinn!»

Für Schaub ist klar: Film ist nicht besser als Fotografie, aber er eignet sich besser, um Architektur über eine Handlung bewusst zu machen. «Um einen Entwurf zu zeigen, ist es das falsche Medium, für eine soziologische Dokumentation einer Architektur bietet es sich hingegen an», weiss Schaub. Als Beispiel führt er den Film «Koolhaas Houselife» an, der eine Villa des holländischen Stararchitekten Rem Koolhaas durch die Augen der Putzfrau zeigt. «Der Film ist nicht erfunden worden, um etwas zu erklären, sondern um etwas zu erzählen», so Schaub, «denn die filmische Abbildung ist mit der realen Wahrnehmung nicht zu vergleichen, der filmische Raum zeigt nicht den architektonischen.» Bei der Entscheidung zwischen Fotografie und Film kommt es also vor allem darauf an, welches Ziel man mit den Aufnahmen verfolgt, welche Personen man in welchem Rahmen ansprechen will.

DEM BLICK ZEIT LASSEN Ein paar wenige Architekten haben sich aufs «terrain vague» des Films gewagt und Erfahrungen mit dem Medium gemacht, darunter Gigon / Guyer. Mit einem eher fotografischen Blick haben sie den jungen Filmemacher Severin Kuhn beauftragt, für das Zwanzig-Jahr-Jubiläum einige Bauten zu dokumentieren. «Mir ging es darum, die Bauten im Gebrauch zu zeigen, sie in ihrer Umgebung zu beobachten, zu schauen, wie sie sich bei Wind und Wetter, in Licht und Schatten verhalten oder wie sie sich als Schauplatz kleiner alltäglicher Szenen präsentieren», kommentiert Kuhn die Filme. Seine Einstellungen sind lang, es passiert wenig. Der Ort der Rezeption sowie die Zeit, die ein Film vom Betrachter beansprucht, waren wichtige Leitplanken für Kuhn. «Im Rahmen des grossen Festes, wo der Film eher abendbegleitend lief, konnte ich den Bildern den Raum und die Zeit geben, die sie brauchen. Durch Hin- und Wegschauen schnitt der Betrachter den Film quasi selbst. In einem Forum hingegen, wo diesem Film die ungeteilte Aufmerksamkeit zukäme, würden unsere Augen, die sich aus Film und Fernsehen eine schnelle Schnittfrequenz gewöhnt sind, wohl eher ermüden», meint der Absolvent der Fachklasse Video der HSLU.

Seine Auftraggeberin Annette Gigon ist fasziniert vom Medium: «Der Faktor Zeit erlaubt eine authentischere Wahrnehmung von Architektur, denn in der Realität sehen wir Gebäude ebenfalls in Bewegung, gehen an ihnen vorbei, betreten sie oder sehen sie belebt, mit bewegten Vorder- und Hintergründen. Wir nehmen in Wirklichkeit Architektur beiläufig wahr.» Die Kehrseite der Darstellungsform Film sei allerdings, dass die Betrachtung einem ebenfalls Zeit abverlange, meint Gigon. Das Büro hätte mit den Filmen von Severin Kuhn eine eigene Form der Architekturdarstellung gesucht, so die Architektin, «nicht vergleichbar mit einem Architekturporträtfilm, sondern der Versuch einer ‹fotografischen› Annäherung, aber versehen mit der Dimension Zeit – viel Zeit, um ein Stück weit die räumliche Dimension wiederzugeben.»

ZWEITE DARSTELLUNGSART Zur Analyse eines architektonischen Kontextes bietet Video mehr Dimensionen als die klassischen Werkzeuge Fotokamera, Skizzenbuch oder Plan. Das mag heute niemand mehr bestreiten, und es ist sinnvoll, dass Studenten und Studentinnen den Umgang mit der Kamera bereits in der Ausbildung lernen. Ob das Medium sich hingegen zur Präsentation und Dokumentation eignet, darüber gehen die Meinungen auseinander.

Architekten, die schon einmal Erfahrungen gemacht haben, fürchten den enormen Aufwand (vor allem der Postproduktion), aber auch den Kontrollaufwand der Bilder, den das Arbeiten mit Video gegenüber der Fotografie zwangsläufig erhöht. Trotzdem ist die Hoffnung bei den Befragten gross, dass sich Video und Film als zweite visuelle Darstellungsart neben der Architekturfotografie etabliert. «Wenn man die Internetregeln einhält, das heisst kurze und prägnante Filme, ist beispielsweise das Netz ein grossartiges und zukunftsträchtiges Forum für dieses Medium», ist Marc Schwarz überzeugt.

Wer allerdings versucht, die zweidimensionale Abbildung durch Film zu ersetzen, erfährt schnell die Grenzen des Mediums. Wer im Film wie mit einer Fotokamera auf die Architektur losgeht, muss lernen: Menschen interessieren sich mehr für Menschen als für Räume – darin liegt die narzisstische Kränkung der Architekten und Landschaftsarchitekten. Das heisst, Filme, die über Personen Architektur erklären, dabei aber dem Werk eine Nebenrolle verleihen, sind massentauglicher und eingängiger. Im Fernsehen oder im Film existiert deshalb eigentlich nur das Genre «Architektenfilm».